Der Hausfreund

• Zeitschrift für Gemeinde und Haus • Organ der Baptistengemeinden in Polen •

Nummer 23 | 8. Juni 1930 | 36. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. Postadresse: A. Knoff, Łódź, skrz. poczt. 342

„Der Hausfreund“ ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund“ erbeten, aus **Amerika** und **Canada** an den Schriftleiter.

Entzünde uns!

Du Quell des Lichtes rein und klar,
Entzünde unsre Herzen
Und laß sie brennen als Altar
Mit goldnen Himmelskerzen.

Wir sollen leuchten in der Welt
Und Deine Liebe künden,
Wer leuchten soll im dunkeln Zelt,
Den mußt Du erst entzünden.

Dein Heil'ger Geist, die Himmelsglut
Laß unsre Herzen rühren
Und uns mit heil'gem Glaubensmut
An unsre Werke führen.

Tritt uns in heil'ger Stunde nah,
Du Licht der Welt voll Liebe,
Und führ uns über Golgatha
Zum Tag der Geistestriebe.

Und wo Du dann uns hingesandt,
Laß uns Dir, Meister, gleichen,
Und denen, die gottabgewandt
Die Lebensleuchte reichen.

Herr, sieh uns also gnädig an,
Wenn wir Dich gläubig nennen,
Laß Deine Funken uns empfahn,
Bis wir in Liebe brennen.

E. Schreiner.

Das dreifache Geheimnis des Heiligen Geistes.

Von **J. H. McConken.**

Fortsetzung.

Doch, wie zuverlässig diese Beweisführung auch ist, so wird sie noch verstärkt durch den nächsten großen Beweis, daß wir Ihn wirklich so empfangen haben, nämlich

2. Durch das Zeugnis des Geistes selbst; durch unsere eigene Erfahrung seiner Einkehr, als wir die Bedingungen erfüllten. „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ.“ Erinnern sich nicht viele von uns an Ort und Tag und Stunde, da, als wir unsere Sünden bekannten und an den Herrn Jesum Christum glaubten, unsere Herzen erfüllt wur-

den mit dem wundervollen Frieden und der Freude Gottes? Oder, wenn auch manche andere von uns Zeit und Ort nicht so bestimmt wissen, war die Erfahrung des Friedens, der an Stelle der jahrelangen Unruhe und Qual einkehrte, weniger bestimmt und wunderbar, weil derselbe allmählich und stille über uns kam? Der Geist gab unserem Geiste Zeugnis. Keine andere bestehende Macht als nur der Heilige Geist könnte solchen Frieden hinsichtlich vergangener Sünden mitteilen, wie wir ihn besitzen. In Bezug der Vergangenheit ist Jesus allein unser Friede, und nur der Heilige Geist konnte unserem Herzen die Erfahrung jenes Friedens geben. Die Tatsache, daß der Friede da ist, ist absoluter Beweis von der Gegenwart des Geistes. Niemand soll uns dieses bewußte Zeugnis von Seiner Einkehr rauben. Wir wissen, Er wohnt in uns; denn niemand als Er allein könnte solche Frucht in uns wirken wie die, deren wir uns bewußt sind. Wir taten Buße, wir glaubten, und Er kehrte bei uns ein, „daß Er bei euch bleibe ewiglich". Mögen unsere Herzen beruhigt sein. Es tut auch nichts zur Sache, daß dies vielleicht gerade nicht das ist, was wir unter der „Gabe des Heiligen Geistes" verstehen. Es kommt darauf an, was Gott sagt. Und je eher wir uns der Ausdrücke Gottes bedienen, Gottes Darstellungen annehmen und Gottes Befehle befolgen, desto eher wird die Dunkelheit, welche diese so kostbare Wahrheit umgibt, schwinden und das helle Tageslicht in unsere Seelen eindringen.

3. Es wird in Gottes Wort beständig behauptet, daß Gläubige den Geist Gottes haben. Beachte, wie nachdrücklich dies betont wird. „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnet?" (1. Kor. 3, 16.) Nicht, daß wir es hernach sein werden, sondern daß wir Gläubige jetzt der Tempel Gottes sind, und daß der Geist Gottes jetzt in uns wohnet (gegenwärtige Zeitform). Beachte wieder die Zeitform in der folgenden Stelle: „Oder wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habt von Gott?" (1. Kor. 6, 19.) Wiederum: „Ihr seid der Tempel des lebendigen Gottes" (2. Kor. 6, 16). Ebenfalls: „Versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seid; prüfet euch selbst. Oder erkennet ihr euch selbst nicht, daß Jesus Christus in euch ist? Es sei denn, daß ihr untüchtig seid" (2. Kor. 13, 5). Wie klar ist besonders diese letzte Stelle über die angeführten Punkte! Beachte wiederum diese einfache Bedingung: „Versuchet euch selbst, oder prüfet euch selbst, ob ihr im Glauben seid; das ist: seid ihr Gläubige? Vertraut ihr einfach dem Herrn Jesus Christus für eure Errettung? Wenn so, „erkennet ihr euch selbst nicht, daß Jesus Christus in euch ist?" Es sei denn, daß ihr findet, nachdem ihr euch selbst geprüft habt, daß ihr untüchtig oder unrecht seid, die Probe nicht besteht, daß ihr euer Vertrauen nicht auf Christum, sondern auf sonst etwas setzt. Wie einfach ist dies alles und wie im Einklang mit der Wahrheit, wie sie Petrus predigte! Er sagt: „Tut Buße und glaubt an Jesum Christum!" Und Paulus spricht zu denjenigen, die Buße getan haben und jetzt Gläubige sind: „Wisset ihr nicht, daß die einzige Frage, die ihr euch zu stellen habt, die ist: Glaube ich an Jesum Christum? Wenn so, dann wohnt Jesus in euch durch den Heiligen Geist." Geliebte, wenn wir auch niemals eine außerordentliche Gefühlserfahrung gemacht hätten von der innewohnenden Gegenwart des Heiligen Geistes im Herzen, so wäre es eine gewagte Sache — um keinen stärkeren Ausdruck zu gebrauchen —, die herrliche Tatsache Seiner Innewohnung zu leugnen angesichts der beständigen, ausdrücklichen Versicherungen des Wortes Gottes, daß wir Sein Tempel sind, daß Er tatsächlich in uns wohnt und daß wir jetzt diese große Gabe des Heiligen Geistes besitzen.

4. Christus und die Apostel setzen diese Wahrheit immer voraus, wenn sie die Gläubigen anreden. Beachte Pauli Frage der Verwunderung, daß sie auch nur für einen Augenblick diese Fundamentalwahrheit aus dem Auge verlieren sollten. „Oder! Wie! Wisset ihr nicht?" (1. Kor. 6, 19.) Seid ihr unwissend oder vergeßlich bezüglich dieser großen und herrlichen Wahrheit, daß der Geist Gottes in euch wohnet? (1. Kor. 3, 16.) Bezweifelt ihr Seine Gegenwart, weil ihr keine solche wundervolle Erfahrungen gemacht, wie ihr vielleicht erwartet habt? Vergesset ihr, daß Seine Innewohnung nicht von euren Gefühlen abhängig ist, sondern von eurer Verbindung mit Christo, die schon längst hergestellt wurde

von Gott durch euren Glauben an Ihn? (1. Kor. 1, 30.) Und in Apg. 19, 2 spricht er zu ihnen: „Habt ihr den Heiligen Geist empfangen, als ihr gläubig wurdet?“ Damit zeigt er an, daß alle Kinder Gottes den Heiligen Geist empfangen zur Zeit ihrer Buße und ihres Glaubens an Christum.

So auch beachte Christi Stellung dieser Frage gegenüber in Seinem fortwährenden Gebrauch des Wortes „Bleibet“. „Bleibet in mir und ich in euch.“ „Wer in mir bleibet.“ „Und nun, Kindlein, bleibet in Ihm“ (1. Joh. 2, 28). Was lernen wir hier? Offenbar diese Wahrheit: Das Wort „bleiben“ bedeutet: zu verweilen, an dem Orte zu verharren, wo du bereits bist. Wenn wir irgend jemand ersuchen, zu bleiben, in einem Zimmer zu verweilen, so verstehen wir sofort, daß der Angeredete schon da ist. Wenn Paulus bei Gelegenheit des Schiffbruches sagte: „Wenn diese nicht im Schiffe bleiben, so könnt ihr nicht gerettet werden,“ so wissen wir, daß sich die Leute im Schiff befanden. Weil nun der Sünder außer Christo ist, spricht Er zu ihm: „Komm!“ Aber Sein Wort an den Gläubigen ist: „Bleibe, verweile,“ weil er schon und auf ewig in Christo ist. Es kann aber kein Mensch in Christo sein und den Heiligen Geist nicht empfangen haben. Es ist unmöglich. Denn Er ist es, der den Heiligen Geist mitteilt. In Ihm ist Leben, und in dem Augenblick unserer Verbindung mit Ihm im Glauben müssen wir den Geist empfangen. Sobald der Draht mit dem Dynamo verbunden wird, empfängt er den elektrischen Strom; so lange die Rebe in Verbindung bleibt mit dem Weinstock, empfängt sie das Leben des Weinstocks. So können wir nicht mit Christo durch den Glauben verbunden werden, ohne Seine kräftige Auferstehungsgabe zu empfangen. „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.“ Fortsetzung folgt.

Aus der Werkstatt

Während die werten Leser diese Nummer des „Hausfreund“ durchsehen, rüsten die Abgeordneten der Gemeinden in Kongreß-Polen für die Reise zur Konferenz nach Radawczyk, wo die Konferenzen schon oft und in großem Segen getagt haben. In diesem Jahre schließt sich die Ko ferenz wieder an die Pfingstfeiertage an und findet mit dem 15. Juni ihren Abschluß.

Konferenzen sind immer Höhepunkte, von denen aus die allgemeine Arbeit im Reiche Gottes besser überschaut werden kann und neues Interesse geweckt und zur Ausdauer auch unter schweren Bedingungen angespornt wird. Aber auch die eigene Arbeit erfährt eine neue Beleuchtung und tritt klarer vor das Auge, so daß die Mängel und Vorteile besser erkannt werden und die rechte Einschätzung erfahren. Das brüderliche Beisammensein, die Freuden und Leiden der Mitverbundenen ziehen das Band der Gemeinschaft in dem Herrn fester und lassen das Prädikat der apostolischen Gemeinde zu Jerusalem „ein Herz und eine Seele“ offenbar werden. In dieser Ausrüstung konnte jene Gemeinde zu Jerusalem ein Kanal des Segens für das ganze Land und weit über die Grenzen hinaus sein, und diese Qualifikation ist auch uns in unserer Arbeit in erster Linie erforderlich, wenn unsre Arbeit eine dem Reiche Gottes nützliche sein soll. Wir wollen deshalb bitten, daß der Geist der Liebe und der Eintracht alle beherrschen und leiten möge, die zur Konferenz kommen, und unser Beisammensein sich zu Taborshöhen gestalte, auf denen wir etwas von der Herrlichkeit Jesu erfahren könnten.

Der Konferenzsonntag soll diesmal eine dreifache Bedeutung haben, und zwar reihen sich an das Konferenzfest noch die Ordination des jungen Predigers der Gemeinde A. Hart und die fünfzigjährige Jubelfeier der Gemeinde an. An allen diesen Freuden und Segnungen werden die werten Konferenzb sucher teilnehmen dürfen und sich mit der jubilierenden Gemeinde freuen über des Herrn Gnade und Seinen Beistand, die Er Seinem Häuflein in Radawczyk zum Bestehen und Fortschritt gewährt hat.

* * *

Vom 13. bis 15. Mai tagten die Sitzungen der Ausschüsse des Unions-Komitees in Lodz, um allerlei wichtige Fragen und Bedürfnisse des Unionswerkes zu besprechen und dann dem Unionskomitee zur Begutachtung vorzulegen. Aus unserer Verlagssache sind einige Neuerungen zu erwähnen, die beschlossen worden sind. Zunächst soll unser Blatt „Der Hausfreund“ von Neujahr 1931 ab in verändertem Format erscheinen, und zwar in demselben, das er vor dem Kriege hatte. Da das neue bedeutend größere Format aber bei den bisherigen 12 Seiten das Blatt sehr verteuert hätte und andererseits dem Ausschuß eine Hebung des Abonnementspreises unter den obwaltenden Umständen noch nicht möglich erschien, mußte ein Ausweg dafür gesucht werden, der dann darin gefunden wurde, daß das Blatt in dem größeren Format einstweilen nur 8seitig erscheinen soll.

Eine weitere Neuerung wurde darin geschaffen, daß künftig alle Familienanzeigen über Todesfälle, Verlobungen und Vermählungen auf der letzten Seite unentgeltlich aufgenommen werden von den Abonnenten des Blattes. Geschäftsanzeigen dagegen werden wie bisher gegen entsprechende Zahlung an-

genommen. Bei dem Wunsch, ein Bild zu veröffentlichen, trägt der Besteller die Kosten des Klischees, die für eine Einzelperson Zloty 10 und für eine Kapelle oder Gruppe Zloty 20 ausmachen.

Da für die Familienveränderungen die Bedingungen so günstig sind, erwartet der Werkmeister, daß recht viele Anzeigen einlaufen werden, und freut sich, daß er auch nach dieser Seite den Erwartungen vieler Abonnenten wird dienen können.

Ueber die Herausgabe eines Familienkalenders für die Unionsgemeinden konnte sich der Verlagsausschuß noch nicht schlüssig werden und will die Angelegenheit noch einer gründlichen Durcharbeitung unterziehen. Sollte diese Frage eine bejahende Antwort erhalten, so wird der Werkmeister nicht versäumen, die werten Leser rechtzeitig damit bekannt zu machen, damit sie keinen fremden Kalender kaufen brauchen.

Aufgabe und Verheißung.

Die Verheißung des auferstandenen Heilandes an Seine Jünger lautete: „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und ihr werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde" (Apg. 1, 8). Mit ganz neuer Kraft sollten die Boten des Herrn ausgerüstet werden durch den Geist von oben, und dadurch sollten sie in den Stand gesetzt werden, Zeugen ihres Herrn zu sein in ihrer unmittelbaren Umgebung zu Jerusalem, unter ihren eigenen Volksgenossen im ganzen heiligen Lande, unter den Samaritern und unter den Heiden bis an die äußersten Grenzen des Erdkreises. Ihnen allen sollen sie als Zeugen durch Wort und Tat den Herrn selbst, Seine Gnade und Sein Heil nahe bringen, so daß sie zum Glauben kommen und gerettet werden. Damit war ihnen eine ungeheure Aufgabe gestellt, aber auch eine unerschöpfliche Quelle der Kraft und der Freudigkeit eröffnet.

Diese Aufgabe und diese Verheißung sind beide auch uns gegeben. Zur Erfüllung der Aufgabe ist die Verheißung gegeben. Beide gehören zusammen. Wenn die Aufgabe uns gestellt ist, dann gehört die Verheißung und ihre Erfüllung auch uns. Daran kann niemand zweifeln, daß die Aufgabe auch heute allen denen gestellt ist, die an dem Herrn Jesus und Seiner Erlösung aus Sündenschuld und Sündenverderben Anteil empfangen haben. Ihnen hat Er durch ausdrücklichen Befehl Sein Werk hinterlassen, das sie weiterführen und ausrichten sollen. Er hat es befohlen, daß alle Völker zu dem Heil, das Er durch Leiden, Tod und Auferstehung bereitet hat, durch den Dienst Seiner Zeugen kommen sollen.

Daran kann kein gläubiger Christ zweifeln. Die Aufgabe ist heute an Bedeutung und an Ausdehnung ins Ungeheure gewachsen. Jesus ist der Heiland der ganzen Welt, nicht nur der sogenannten christlichen Völker Amerikas und Europas, sondern auch der stolzen Kulturvölker Asiens, sowie der tiefgesunkenen Stämme, Afrikas, Amerikas und der Inselwelt des Ozeans. Sein kostbares Heil muß allen Völkern bezeugt werden. Diese Aufgabe würde sich für uns auch dann ergeben, sie müßte auch dann unbedingt erfüllt werden, wenn Er es nicht ausdrücklich befohlen hätte. Sie würde für uns folgen aus dem Glauben an Ihn und aus der Liebe, die wir um Seinetwillen allen Menschen schuldig sind. Wollten wir uns dieser Aufgabe entziehen, so ginge uns selbst unser Anteil an Ihm und Seinem Reiche verloren. Die Erfüllung dieser Aufgabe ist eine Lebensfrage für unsern persönlichen Glaubensstand und unser Gemeinschaftswerk.

Woher soll uns dazu die Kraft kommen? Der Herr verheißt den Seinen die Kraft des Heiligen Geistes, das ist nichts anderes als die stillwirkende, aber alles bezwingende Macht des lebendigen Gottes, denn der Heilige Geist ist Gott. Aber haben **wir** die Kraft des Heiligen Geistes? Wir wollen es offen und demütig bekennen: Das Maß von Geistesmacht und Lebenskraft, daß die Apostel und die ersten Gläubigen hatten, haben wir nicht. Gewiß war in mancher Hinsicht auch zu der Apostelzeit nicht alles, wie es hätte sein sollen. Aber wenn wir das, was wir an Kraft und Leben des Geistes haben, mit dem Reichtum der apostolischen Zeit vergleichen, so muß uns unsere Armut drückend und demütigend zum Bewußtsein kommen. Hat uns Gott nach Seinem unerforschlichen Rat die Quellen Seines Geistes und Lebens, die einst so reichlich flossen, wieder verschlossen? Den Reichtum Seiner Gaben und Kräfte eingeschränkt? Oder liegen die Gründe für unsere Armut auf unserer Seite? Das können wir nicht leugnen, daß unser Glaube die Probe nicht aushält. Wir messen bei unserem Glauben und Vertrauen Gott, den Herrn, mit rein menschlichem Maß. Das ist nicht der Glaube der Apostel und der

ersten Gemeinde. Sie hatten den lebendigen, allmächtigen Gott in dem auferstandenen Heiland erfahren, und darum hatten sie einen starken Glauben, der auch eine völlige Liebe und einen völligen Gehorsam erzeugte. Einem solchen Glauben schenkt der Herr die Kraft Seines Heiligen Geistes.

Dem gegenüber trägt unser heutiges Christentum vielfach den Stempel schwächlicher Halbherzigkeit. Das ist ein halbherziger Glaube, der gegen den heutigen Weltgeist und gegen die Weltweisheit verschämte Verbeugungen macht. Wie kann Gott uns, wenn wir es mit der Welt und menschlicher Weisheit halten, die Kraft Seines Geistes verleihen? Die schenkt Er nur denen, die es von ganzem Herzen mit Ihm halten, Ihm mit ganzem Glauben vertrauen, aller Halbheit, allem Dünkel, aller Weltsucht und Weltliebe, aller Eigenliebe und Selbstsucht entsagen und sich Ihm allein mit ganzer Hingebung zum Dienst ergeben. Wollen wir das tun und immer aufs neue wieder tun? Er wird uns dann durch ein volles Maß Seines Geistes zur Erfüllung unserer großen Aufgabe in Gnaden ausrüsten.

Die Gefahr des geistlichen Hochmuts.

Es ist bekannt, daß gerade ein Bekehrter so leicht in geistlichen Hochmut gerät. Er hält sich nur für einen ganz besonderen Menschen. Die ihm zuteil gewordene Gnade sollte ihn demütigen, aber er prangt damit, als wäre diese Gnade sein Verdienst. Er richtet lieblos die andern, welche noch nicht solche Gnade erlangt haben, und verfällt dem Richtgeist. Er ahnt nicht, wie abstoßend er dadurch wirkt. Er zieht nicht die Seelen zum Heiland hin durch sein Wesen, sondern er verleidet ihnen die Bekehrung. Jene sehen die Fehler und Schwächen des Bekehrten und erklären: „So wollen wir nicht werden; das ist der reine Pharisäer." Und in diesem Urteil der Unbekehrten liegt ja so viel Wahrheit. Vielleicht hat auch ein Bekehrter besondere Gaben empfangen, vielleicht sind durch ihn manche zur Bekehrung gekommen, und was tut er? Er läßt sein Licht leuchten, aber nicht so, daß die Leute seinen Vater im Himmel preisen, sondern er möchte gerne geehrt sein; er möchte, daß man **ihn** für ein besonderes Rüstzeug Gottes hielte. Daher erzählt er gern von dem, was Gott durch ihn getan hat, und er ist geneigt zu glauben, daß nur da etwas im Reiche Gottes geschieht, wo er dabei ist. Wir müssen daher das Wort des Herrn recht beachten; „Es sei denn, daß ihr umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen." Der Herr meint hier besonders die Demut, wie sie sich bei Kindern findet. Ein Kind schaut zu dem Erwachsenen auf. Es hält den Erwachsenen für mehr als sich. Es stellt sich unter jenen, denn es weiß wohl: Er ist klüger und besser als ich. So denkt das Kind geringer von sich. Es kennt seine Schwachheit und weiß, daß es der Hilfe bedarf. Dieser Kindessinn, dieser Geist der Demut muß bei den Kindern Gottes gefunden werden; dann werden sie die andern nicht abstoßen von Christo, sondern sie werden zum Heiland locken. Wahrhaft demütige Jünger Jesu, welche gründlich in der Erkenntnis ihrer eigenen Sünde zusammengebrochen und gedemütigt sind, strahlen etwas von dem Frieden Jesu aus, den sie genießen. Sie werden auch von der Welt als Gotteskinder anerkannt, wie der Herr es ja gesagt hat: „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen." Die Großmannssucht hingegen ist stets widerwärtig, am widerwärtigsten jedoch bei Bekehrten. Sie gehört zum kindischen Wesen, wie wir es ja bei Kindern beobachten können. Sie streiten sich um den besten Platz, prahlen mit ihrer Größe, wenn sie auch nur um eine Linie länger sind als andere, und sie spielen auch so gern die Großen. Wie perlen gleich die Tränen bei einem Schüler, oder wie bäumt sich sein Trotz auf, wenn er heruntergesetzt wird, und wie strahlen die Augen dessen, welcher hinaufrücken darf; wie selbstgefällig schaut er auf den Untensitzenden. Wehe den Gotteskindern, wenn sie sich solchem kindischen Wesen ergeben! Dann werden sie dem Gottessohn nicht ähnlich; Ihm je länger, je mehr ähnlich zu werden ist unsere Bestimmung. Kann der Vater im Himmel bei uns nicht die Züge des Sohnes Gottes entdecken, so kann Er uns nicht als Seine Kinder anerkennen. Kinder eines Vaters haben Aehnlichkeit unter einander. Bist du dem Gottessohn nicht ähnlich, wie willst du dann ein Kind Gottes sein? O, wie kindlich ist der Heiland! Darum kann Er es Seinen Jüngern sagen: „Meine Speise ist

die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende Sein Werk." O, ihr lieben Gotteskinder nah und fern, ich bitte euch im Hinblick auf die zweite Bitte des Mustergebetes Jesu, laßt uns recht kindlich werden. Das Reich Gottes wird sich nur dann ausbreiten können, wenn wir heilig als die Kinder Gottes nach dem Worte Gottes leben, oder wenn uns der himmlische Vater Seinen Heiligen Geist gibt, daß wir Seinem heiligen Worte durch Seine Gnade glauben und göttlich leben hier zeitlich dort ewiglich. Liegt euch also das Kommen des Reiches Gottes am Herzen, dann lebt heilig und göttlich, als die Kinder Gottes. Von Henoch lesen wir (1. Mose 5, 22) „Er blieb in einem göttlichen Leben 300 Jahre," und Paulus schreibt (2. Tim. 3, 16): „Alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt."

Wie wird man zufrieden?

Es geht durch unsere Zeit ein Zug großer Unzufriedenheit. Weit mehr Menschen als früher hadern mit ihrem Geschick; derer, die sich als zufrieden bekennen, gibt es äußerst wenige. Was ist der Grund zu dieser Erscheinung? Gerade in unserer Zeit hätten wir manche Ursache zur Zufriedenheit. Fortschritte, die auf das Wohlbehagen der Menschen hinauslaufen, sind gerade in den letzten Jahrzehnten in großer Anzahl gemacht worden. Und doch steht es außer Frage, daß in den Zeiten, da alle diese Errungenschaften noch nicht vorhanden waren, sich die Menschheit zufriedener fühlte. Unsere Eltern und Großeltern haben oft recht einfach, ja ärmlich gelebt, und doch waren sie glücklicher und besaßen ein zufriedenes Gemüt. Es scheint, als ob mit allen neuen Errungenschaften das Verlangen nach weiteren Annehmlichkeiten des Lebens immer gewachsen ist, als ob unsere Ansprüche steigen, je mehr wir erreichen.

Ein Zug der Genußsucht geht durch die Welt. Einer will es dem andern gleichtun. Genuß erscheint vielen Menschen als der Zweck des Lebens. Worin liegt denn wahrer Genuß? Etwa im Essen und Trinken und in modischer Kleidung? In der Befriedigung allerhand sinnlicher Begierden? Oder gar im Nichtstun? Mit nichten! Und doch sind es die Dinge, die am meisten von den Menschen erstrebt werden und deren Ausbleiben sie unzufrieden und unglücklich macht, wie sie wähnen.

In Wahrheit liegt der Grund des Unglücks und der Unzufriedenheit tiefer, es ist die Berufslosigkeit der Menschen. Gott hat den Menschen nicht ohne Lebenszweck und Aufgabe erschaffen. Diese zu erkennen und zu erfüllen, den Ruf Gottes zu hören und als seinen eigenen Beruf zu ehren, kann dem Menschen allein wahre innere Befriedigung gewähren und ihn auch mit den äußeren Verhältnissen, selbst wenn sie nicht die idealsten sind, aussöhnen. Weiß doch der, der in Wahrheit Gottes Ruf gefolgt, daß das hohe und herrliche Ziel desselben hoch über allem Irdischem und Vergänglichen liegt und daß die oft sehr unvollkommenen Verhältnisse hier unten nur Durchgangspunkte sind, Stationen, kurze Haltestellen, die wir passieren müssen, damit auch noch andere einsteigen, und wir mit ihnen zum Ziele kommen.

Und nun prüfe und frage dich einmal, lieber Leser, der du ja auch noch oft an Unzufriedenheit leidest, ist es am Ende darum, weil du noch zu sehr dein Genüge in irdischen und eitlen Dingen suchst, ist es, weil du noch auf zwei Seiten hinkst und du dich noch nicht ganz und gar für das eine, was not tut entschieden? O, vergiß es nicht: die Freiheit und das Himmelreich gewinnen keine Halben. Wer den Ruf Gottes hört, der muß ihm auch folgen, ganz und ungeteilt. Man kann nicht zu gleicher Zeit nach Ost und West gehen. So wird der Ruf zum Beruf, und das arme, mit tausend Fäden ans Irdische gebundene, und doch von jeder Welle, von jedem Winde hin und her bewegte Herz still und stark, frei und zufrieden und für die Ewigkeit fest durch Seine Gnade.

Selig oder unselig.

Wenn ich höre, daß in der Gemeinde jemand gestorben ist, so muß ich mich immer wieder fragen, wird er doch selig und nicht unselig aus diesem Leben geschieden sein? Warum sich mein Gemüt so sehr mit dieser Frage beschäftigt, rührt von einem mir unvergeßlichen Traume her, für welchen ich Gott noch in der

Ewigkeit danken werde. Ich träumte, ich befände mich in einem zur ebnen Erde gelegenen Stübchen und sah einen mir völlig unbekannten Mann am Fenster eiligst vorbeigehen, der es auf mich abgesehen hatte und zu mir kommen wollte. Als ich mich selbst betrachtete, war mein Kleid ziemlich schmutzig und zerrissen, und so konnte und wollte ich mich nicht vor ihm sehen lassen. Da kam mir plötzlich der Gedanke, mich auf den Fußboden zu legen und mich schlafend zu stellen. Gedacht, getan, denn schon im nächsten Moment stand der Unbekannte vor mir. Er war sehr verwundert mich zu finden und sagte deshalb: Nun, was soll dies heißen? Er rief mich mehrmals mit Namen, betastete mich mit dem Fuß, aber ich rührte mich nicht. Da sagte er in lautem, tiefem Ernst: Ich weiß nicht, habe ich es mit einem lebenden oder einem toten Menschen zu tun, und indem er sich entfernte, sprach er: So, nun bleibe aber auch liegen in alle Ewigkeit. Nachdem der Mann fortgegangen verfiel ich in einen Zustand, welchen zu beschreiben mir nicht möglich ist. Es war die Qual der Hölle! Ja, die größte Trübsal, das qualvollste Leiden einer ganzen Lebenszeit ist kein Vergleich mit dem unseligen Leben im Jenseits. Die fortwährend auf- und abwogenden und verklagenden Gedanken und vor allem das von Gott Verlassensein. Ach, es war schrecklich! Vor mir die lange, lange Ewigkeit und mein verlorenes Leben. Wie unglücklich fühlte ich mich! Ich mochte wohl mehrere Stunden so geträumt haben. Mit Angstschweiß bedeckt wachte ich auf. Die Sonne beleuchtete mein Schlafgemach, und wie froh war ich, daß es nur ein Traum gewesen. Gott Lob! sagte ich mir, daß du noch auf Erden bist. Aber das mußte ich auch, daß Gott es war, der in solch ernster Weise zu mir geredet hatte.

Und ich gelobte Ihm, von nun an nur Ihm leben zu wollen. Nur selig werden, war nun mein Losungswort. Noch selbigen Tages ward ich durch aufrichtige Buße der Vergebung meiner Sünden gewiß; ich bekam Frieden, unaussprechlichen Frieden durch Gottes Gnade. Drei Dinge aber: Tod, Gericht und Ewigkeit stehen beständig vor meiner Seele. Die beiden ersten erhalten mich in steter Wachsamkeit und im Gebet, das dritte aber macht mich fröhlich, weiß ich doch, daß ich einmal auf ewig selig sein werde.

O ihr lieben Leser, die ihr noch ohne den seligen Frieden mit Gott seid, ich bitte euch, ihr könnt nichts besseres, nichts eiligeres tun, als in Reue und Leid über eure Sünden euch mit Gott durch Christum versöhnen zu lassen. Wie so bald kann unsere Gnadenzeit aus sein, und dann heißt es: auf ewig verloren, auf ewig unselig! Gott zeigte mir in jener Nacht, daß man verloren gehen kann, ohne gerade schlecht und gottlos zu sein, denn ich war keines von beiden. Von Jugend auf hatte ich Freude an allem Guten und Schönen, war tugendhaft zu nennen und es war mir ernst mit der Gottseligkeit. Aber es fehlte mir die Hauptsache, das fühlte ich je länger je mehr, mir fehlte die völlige Hingabe an den Heiland und mit ihr die Vergebung meiner Sünden durch Sein Blut.

N. N. Bayreuth.

Wie kann man arm im Geiste werden?

Zuerst darfst du keine Tugend als eine dir angeborene Charaktereigenschaft betrachten; du mußt vielmehr jede Gnade und Gabe der Macht des Herrn zuschreiben. Sei zufrieden damit, daß du ein Zweiglein bist. Hängt die Frucht voll und reif an dir, so preise die Trefflichkeit der Wurzel, aus der die Früchte stammen. Lebe du von dem Sohn, wie Er vom Vater lebt. Das Licht, welches das Meer der Küste bescheint, könntest du eher der Erde zuschreiben, welche es so schön macht, als daß du irgend eine Gnade, irgend eine Tugend des christlichen Charakters dir als dein Eigentum, aus dir entsprossen, zuschreibst. Was hast du, daß du nicht empfangen hast?

Sodann vergleiche dich nicht mit denen, die tiefer stehen als du, sondern mit dem Gott über dir. Wir sind nur zu sehr geneigt, unsre weißen Kleider mit den befleckten Gewändern anderer zu vergleichen, anstatt mit den Kleidern derer, welche weißer sind, als ein Walker sie machen kann.

Zum dritten habe einen Blick für alles, was deine Mitmenschen Gutes haben. Sei gewiß, sie haben dessen mehr, als wir oft ahnen, auch die, welche behaupten, sie seien nicht religiös. Durch Demut achtet einander, einer den andern höher denn sich selbst. Manche mögen hinter dem höchsten Ziel zurückgeblieben sein, welche, wenn sie in unsrer Lage gewesen

wären, uns weit zurückgedrängt hätten; während andere, wenn sie sich unsrer günstigen Umstände erfreut hätten, uns in allem, was wir je erreicht haben, weit übertroffen hätten.

Zum vierten betrachte dich als Gottes Beauftragten für andere, so daß du, wenn irgend ein Anspruch an dich gestellt wird, daß du helfen, lehren oder jemand von irgend einer Fessel befreien mögest, vor Gott deine gänzliche Unfähigkeit erkennen und demütig bittest, er wolle durch deine Hand das Brot gehen lassen, um welches der arme Wanderer, der an deine Tür gekommen ist, bettelt.

F. B. Meyer.

Nicht zu spät.

Sie kam nie zu spät, die gute alte Botenfrau. Sie ging nun schon fast vierzig Jahre lang, Tag für Tag denselben Weg. Wenn auch die Last oft den Rücken schwer drückte, das alte Herz war leicht und fröhlich. Ihre guten blauen Augen strahlten von Liebe und Güte, und aus ihrem lieben, alten, runzeligen Gesicht leuchtete es wie ein stiller Abendhimmel. Groß und klein liebte die Alte, denn sie hatte für jeden ein freundliches Wort und einen liebevollen Blick, so daß die Leute, denen sie ihre Pakete brachte, immer noch ein Stückchen Liebe extra mit bekamen. Der Wald, den die Alte täglich durchschritt auf ihren Wanderungen, ist ihr lieber Freund. Er ist ihr eine lebendige Predigt von der Allmacht und Güte Gottes. Ja, sie versteht die Stimme des Waldes, und der Wald kennt sie auch. Es scheint, als streckten ihr die alten Tannen die Arme entgegen und als sagten sie: „Wir kennen uns schon, du gehörst zu uns!“ Die gute Alte hat ein offenes Ohr für die Sprache des Waldes, ihr Rauschen erweckt Ewigkeitsgedanken in ihr, und der sprudelnde klare Waldbach erzählt ihr von dem ewigen Wasser des Lebens, und die Vögel und Blumen singen und sagen von der Ehre Gottes und von Seiner Liebe und Freundlichkeit. An heißen Tagen, wenn die Sonne brennt, ruht die Alte gern aus auf bemoostem Stein im Schatten der Bäume und stellt ihren schweren Korb neben sich, um auch dem alten Rücken etwas Ruhe zu gönnen. Dann rauschen die Tannen über ihr und erzählen ihr von längst verschwundenen Tagen. Es gab eine Zeit, in der die alte Botenfrau jung war und glückselig; eine Zeit, in der ihr Herz höher schlug, wenn sie an die innige Liebe dachte, die des Nachbars Fritz zu ihr hatte. Später wurde sie seine liebe Braut, und die Tannen haben es gehört, als ein junges, glückliches Menschenkind seine Lieder in den Wald hineinjubelte und Lob- und Danklieder hinaufschickte zu dem, der die Herzen lenkt wie Wasserbäche.

Dann zog eine dunkle Wolke herauf an diesem stillen Glückshimmel. Es kamen Verführer aus der großen Stadt, die dem Fritz viel zuflüsterten von Freiheit, von Geld und Glanz und von einer neuen Zeit, die den alten Gott nicht mehr gebrauche. Der Arme glaubte den Seelenverderbern, und als ihm seine Braut Vorwürfe machte und ihn mit sanfter und doch fester Hand zurückziehen wollte zu ihrem Gott, da wandte er sich in wildem Trotz von ihr und stürmte fort, um die Freiheit zu suchen. Da wurde es sehr dunkel in dem Herzen des Mädchens, und sie rang und flehte in heißem Gebet: „Herr, führe ihn zurück zu mir!“ Tage und Wochen vergingen, aber ihr Gebet fand keine Erhörung. Sie wartete von einem Tag zum andern, und oft sahen die Tannen ihre heißen Tränen fließen.

Endlich wurde es still in ihrem Herzen, sie hatte sich durchgerungen durch Nacht zum Licht; sie lernte an der Hand ihres himmlischen Vaters ihr Kreuz geduldig tragen, und aus dem verzweifelten „ich muß leiden,“ wurde ein freudiges „ich will leiden!“

Jahre um Jahre gingen dahin. Aus dem jungen, blühenden Mädchen ist eine alte Frau geworden, aber noch immer betet ihr Herz für den armen verführten Freund. Doch nicht mehr wie früher: „Führe ihn zurück zu mir!“ nein, jetzt fleht sie nur noch fort und fort: „Herr, laß ihn nicht verloren gehen, ziehe ihn zurück zu dir, ehe es zu spät ist!“

Heute scheint die alte Botenfrau nicht Zeit zu haben, sich von den Tannen etwas vorplaudern zu lassen. Ihr Ruheplätzchen bleibt leer, obgleich es so recht einladend aussieht. Sie hat ihre Pakete schon abgeliefert, und nun schreitet sie rüstigen Fußes auf dem Heimwege durch den Wald. Die Tannen schütteln erstaunt die ehrwürdigen Häupter; so haben sie die Alte noch niemals laufen sehen. Was ist es nur, das sie so eilig vorwärts treibt? Sie achtet kaum des Weges, sie hat heute nicht

einmal ein Auge für die Pracht der Natur. Es ist ihr, als trieben sie unsichtbare Mächte vorwärts, als riefen die Tannen: „Säume nicht, säume nicht!" und als zwitscherten die Vögel: „Beeile dich, beeile dich, ehe es zu spät ist."

Jetzt hat sie gleich das Dorf erreicht, da liegt auch schon ihr Häuschen, das erste dicht am Walde. So, nun ist sie da, keuchend vom eiligen Laufen. Aber was ist das? Auf der Bank vor dem kleinen Hause sitzt die zusammengesunkene Gestalt eines alten Mannes, den Hut tief in die Stirn gedrückt. Sollte es ein Kranker sein? Ja, wirklich, der Alte scheint krank und ohne Besinnung. Schnell ist der Nachbar herbeigerufen, und starke Männerarme tragen den Kranken in das kleine Stübchen der Botenfrau und legen ihn auf das alte Sofa. Geschäftig ist die Alte bemüht um den Armen; sie öffnet das kleine Fenster, damit die milde Abendluft die heiße Stirn umfächeln kann. Warum klopft ihr das Herz zum Zerspringen, und weshalb kann sie den Blick nicht abwenden von dem elenden, schmerzvoll verzogenen Gesicht des alten Mannes auf dem Sofa. Plötzlich schlägt dieser die Augen auf, — da zittert ein Schrei durch den kleinen Raum. Fritz — —!

Die alte Botenfrau ist niedergesunken an dem Sofa. Ihre zitternden Arme umschlingen den alten Mann, und sie nimmt sein müdes Haupt an ihre Brust, während Träne um Träne über ihre Wangen rollt. „Zu spät!" kommt es stöhnend von den blassen Lippen des Kranken. „Nein nicht zu spät für das ewige Leben!" tröstet mit zärtlichem Blick die alte Frau. Der Kranke hebt schwerfällig die Hand und zeigt nach oben; dann kommt leise und langsam ein Geständnis über seine Lippen von einem Leben voll Sünde, Torheit, Elend, Armut und Kampf, aber auch voll tiefer Reue und Buße und Sehnsucht nach Gnade und Vergebung.

Es wird still im Stübchen; die Engel Gottes steigen herab und tragen die Gebete und Seufzer empor, die hier zwei müde Menschenkinder vor das Herz ihres himmlischen Vaters bringen. „Mir ist Erbarmung wiederfahren," sprechen jetzt laut die zitternden Lippen der alten Frau. „Erbarmung, deren ich nicht wert," flüstert der Kranke mit letzter Kraft. Noch ein inniger Dankesblick, ein schwacher Druck der Hand — und ein verlorener Sohn, der noch im letzten Augenblick seines Lebens den Weg zum Vaterherzen gefunden hatte, konnte in das himmlische Vaterhaus einkehren.

Draußen rauschte der Wind in den Tannen, die Sonne ging unter und ihre letzten Strahlen gossen einen goldigen Schimmer über das einsame Stübchen und vergoldeten auch den weißen Scheitel der alten Frau, die noch immer auf den Knien lag.

Der andere Morgen findet die Alte wieder pünktlich auf dem Wege der Pflicht. Aber heut kommt sie nur langsam vorwärts; sie scheint viel älter geworden und in ihren Augen glänzt es wie ein Licht aus der zukünftigen Welt.

Dann kommt ein Tag, an dem die Tannen die Alte vergeblich erwarten. Sie ist auf Erden niemals zu spät gekommen, nun hat sie ihr Werk vollendet, und der Herr hat sie heimgerufen.

Die Entstehung und der Werdegang der deutschen Baptistengemeinden in Rio Grande do Sul, Brasilien.

Von L. Horn.

Nicht zufällig, aber Gott wohlgefällig war es, das Licht des Evangeliums auch in dieses verfinsterte und vom Un- und Aberglauben beherrschte Land eindringen zu lassen, und zwar zu gleicher Zeit im Norden und im Süden. Es tragen wohl in Brasilien die Städte, Flüsse und selbst verschiedene Anstalten heilige Namen, wie: San Miguel, Sao Paulo, Santa Barbara, Santo Christo u. a. m.; doch die Menschen sind weit entfernt davon, heilig oder geheiligte, genannt zu werden. Nicht nur, daß die Ureinwohner des Landes in Sünde dahinleben, auch die eingewanderten Deutschen, Italiener, Russen und Polen kennen nur mit geringen Ausnahmen Anspruch auf dieses Prädikat erheben. Sie haben wohl Interesse für alles: für Politik, Wirtschaft, Handel und Gewerbe, für Sport, Vereinswesen, für Spiel, Gesang, Musik und Tanz, doch für Religion sind die allerwenigsten zu haben. Ihnen ist Religion Privatsache und lassen jeden nach seiner Façon selig werden. Darüber wissen die Nekrologe (Nachruf) in den Zeitungen viel

zu sagen. In Prosa und Poesie preist man die Verstorbenen selig, selbst dann, wenn sie bei Sauf und Tanzgelag durch die Kugel eines Mörders aus der Zeit in die Ewigkeit befördert werden.

So sieht es in religiöser Hinsicht in Brasilien aus, sowohl in der Stadt, als auf dem Lande. Wie muß es erst vor 50 Jahren unter der Bevölkerung ausgesehen haben? Der Verfasser einer Denkschrift, anläßlich der Jahrhundertfeier der eingewanderten Deutschen in Rio Grande do Sul, nimmt darauf Bezug und charakterisiert einen damaligen Pfarrer, der zu gleicher Zeit auch Schenkwirt war, wie folgt: „Im kirchlichen Ornat bestieg der Pfarrer die Kanzel und gab zunächst der anwesenden Gemeinde bekannt, daß bei ihm im großen Saal nachmittag Kirmes, verbunden mit einem Tanzvergnügen, stattfindet, wozu jedermann eingeladen wird und Zutritt hat" und, nachdem dieses geschehen, ging er erst zu seiner Amtshandlung über. Weiter fügt der Schreiber hinzu: „Wenn zu jener Zeit hier Baptisten ihre Tätigkeit entfaltet hätten, sie hätten viele Anhänger gewonnen."

Aus oben Geschildertem geht hervor, daß die Kirche samt ihren Pfarrern kein göttliches Leben kannten, und woher sollten sie es auch kennen? War es doch die Zeit, wo in Deutschland der Rationalismus seine Blüten und Früchte trug. — Wer kümmerte sich da um die weltentlegenen deutschen Emigranten. Sie waren sich selbst überlassen und machten diejenigen zu Pfarrern, die sich aus der Mitte ihrer Zeitgenossen durch Kenntnisse oder Wissenschaft abhoben.

Vor etwa 50 Jahren drang der erste Lichtstrahl in diese geistige Umnachtung ein. Es war auch kein Großer, oder Gebildeter dieser Welt, den der Herr gebrauchte, im Süden Brasiliens ein Feuer anzuzünden, das sich dann immer weiter ausbreitete und noch in heller Flamme brennt.

Im Jahre 1881 siedelte sich ein biederer Ackersmann unter seinen Landsleuten auf der Linie Formosa, bei Santa Cruz, mit Namen Karl Feuerharmel an. Er war mit seiner zahlreichen Familie aus Deutschland, aus dem Kreise Neetz in Pommern, ausgewandert. Das alte Heimatland bot ihm keine Existenzmöglichkeit mehr, und so versuchte er es in der weiten Ferne, unter dem Kreuz des Südens, im dichten Urwalde, sich eine neue Heimstätte zu gründen. Er brachte nicht nur einen festen Willen mit, dem Urwald sein Stück Brot abzuringen; er besaß noch mehr: er brachte Herzensfrömmigkeit herüber und versuchte, seinen Gott und Heiland zu bekennen, und bald ertönten im Urwald die alten christlichen Lieder seiner früheren Heimat. In diesem Stück stand ihm seine Gattin treu zur Seite, ja sie war eigentlich die Triebfeder dazu.

Dieser erste Pionier errichtete auf seiner Scholle den Familienaltar und pflegte mit seinen Hausgenossen den Hausgottesdienst. Um ihn sammelten sich bald noch andere seiner Landsleute, Nachbarn und Freunde. Sie betrachteten Gottes Wort, sangen christliche Lieder und beteten miteinander. Der Herr bekannte sich zu dem Zeugnis seines Knechtes und machte das Wort lebendig und schenkte dem Orte eine Erweckung. Es bekehrten sich nicht nur die Nachbarn und Freunde des Br. F., auch mehrere seiner Kinder fanden hier im Urwald Frieden mit Gott. Nun war die Freude der Geschwister groß; sie fühlten sich nicht mehr vereinsamt; eine größere Anzahl lieber Freunde lobte mit ihnen Gott und bezeugten froh, was der Herr an ihren Seelen getan, und das Liebesfeuer griff immer weiter um sich.

Die Neubekehrten stellten sich auch sogleich auf den biblischen Boden und erkannten die Verordnungen des Herrn betreffs der biblischen Gemeinde, der Taufe und des Abendmahls an und warteten nur auf Gelegenheit, ihr Vorhaben in Ausführung bringen zu können. Doch bevor dieses geschah, mußten sie erst die Leidenstaufe über sich ergehen lassen.

Vor etwa einem Jahrzehnt war in jener Gegend, in der Nähe der Kreisstadt Sao Leopolda eine Bewegung entstanden, die hier zu Lande unter dem Namen, „die Mucker," bekannt ist. An der Spitze dieser Bewegung stand eine Frau, von der es heißt, sie habe sich göttlicher Offenbarungen gerühmt und diese persönlich, oder durch ihre Helfer, dem Volke verkündigen lassen. Wie vieles andere, so ist auch diese Bewegung nicht Wahrheitsgetreu aufgeklärt worden und es ist nicht bekannt geworden, welche religiöse Tendenzen diese Richtung verfolgte. Alles, was man über sie weiß, stammt aus feindlichem Lager. Nur soviel weiß man, daß diese Bewegung um sich griff

und die Zahl ihrer Anhänger sich rasch vermehrte.

Daß die Priester dieser Bewegung nicht hold waren, läßt sich denken, und, daß es an Schmähungen und Verdächtigungen nicht fehlte, ist nicht zu bestreiten. Es gab in jener Zeit ein für und wider die Mucker.

Als die Zahl der Anhänger größer geworden war, beschloß man zur Abwehr gegen feindliche Angriffe, einen größeren Bau aufzuführen, der im Volksmunde „die Muckerburg" heißt. Was nun in der Zwischenzeit alles geschehen ist, entzieht sich der Beurteilung nüchtern denkender Leute. Es ist wohl anzunehmen, daß von hüben und drüben nicht nur Wortkriege geführt wurden, sondern daß man auch in's Handgemenge kam.

Um nun der Predigt Nachdruck zu verschaffen, heißt es im Volksmunde, „beschlossen die Mucker gewaltsam vorzugehen und die Ungläubigen und Widerstrebenden auszurotten. Hier und dort wurden einzelne Personen meuchlings umgebracht. Die Erbitterung wuchs auf beiden Seiten und man erwartete alle Tage den Ausbruch der Feindseligkeiten. Den Muckern wurde zur Last gelegt, Ueberfälle auf die benachbarten Gehöfte ausgeführt diese in Brand gesetzt und die Einwohner umgebracht zu haben. Nach vollbrachter Tat sollen diese sich in die Muckerburg zurückgezogen und weiter ihre Streifzüge ausgeführt haben. Keiner war in jener Gegend mehr des Lebens sicher."

Nun wandte man sich an die Regierung und suchte Schutz vor den Angreifern. Es würde zu weit gehen, die Einzelheiten alle anzuführen. Die Regierung schritt ein und entsandte eine Straferpedition gegen die Muckerburg. Doch die Mucker waren gut bewaffnet und brachten dem Militär empfindliche Verluste bei. Es mußten Verstärkungen herbeigeholt werden, ja sogar mit Kanonen rückte man vor. Endlich wurde man der Lage Herr: die Mucker unterlagen oder legten Hand an sich und diese Bewegung konnte als beendet betrachtet werden.

Fortsetzung folgt.

Gemeindeberichte

Brasilien-Konferenzbericht.

Die diesjährige Vereinigungskonferenz der Gemeinden in Rio Grande do Sul tagte vom 6. bis 8. April in der Gemeinde Guarany-Republika. Die letzte Konferenz in Porto Alegre konnte ich krankheitshalber nicht besuchen, und so hatte ich erst jetzt Gelegenheit, das Gesamtwerk kennen zu lernen; während Br. Johann Krause, der vor 1 Monat hier eintraf, gleich Gelegenheit fand, die Konferenz und die Vertreter kennen zu lernen, die die Gemeinden abgeordnet hatten.

Unsere Gemeinde hatte das Vorrecht, die Konferenz in ihrer schönen renovierten Kapelle aufzunehmen und den Segen der Konferenztage zu genießen. Es waren Erquickungstage auf Tabors Höhen. Br. J. Krause hielt die Konferenzpredigt und zeigte uns den verklärten Heiland und wie man Taborsstunden erleben kann.

Die Konferenzberatungen verliefen im Frieden. Es wurden wichtige Beschlüsse gefaßt, darunter die Anstellung eines Kolporteurs, dessen Besoldung durch freiwillige Beiträge in den Gemeinden geschehen soll.

Das Werk in Süd-Brasilien steht im Zeichen des Fortschritts und nimmt immer festere Formen an. Ein Fortschritt für die hiesigen Gemeinden ist der Eintritt des Br. Joh. Krause in die Missionsarbeit Br. K. hat sich in kurzer Zeit beliebt gemacht, und ich freue mich auch, daß er gekommen und mit Hingabe an die Arbeit gegangen ist. Möge nun der treue Herr seinen Ein- und Ausgang in der Gemeinde Ijuhy als auch in der Vereinigung segnen.

An den Abenden der Konferenzwoche evangelisierten die Brüder Prediger in unserem Gemeindegebiet und am 13. April fand die Konferenz ihren Abschluß mit einem gesegneten Jahresfest der vereinigten Posaunenchöre. Froh und dankbar für den empfangenen Segen zog ein jeder seine Straße fröhlich.

Im Auftrage der Konferenz grüßt alle Mitverbundenen im Herrn

L. Horn.

Wochenrundschau

In Prost, Texas, ist ein schwerer Wirbelsturm hinweggegangen, der sehr großen Gebäudeschaden angerichtet hat. Nach dem Wirbelsturm brach an verschiedenen Stellen Feuer aus. Man nimmt an, daß wenigstens 70 Personen ums Leben gekommen sind. Ergänzend wird dazu aus New York gemeldet, daß mehrere Städte vollständig verwüstet wurden, wobei 90 Personen umkamen und die Zahl der Verletzten mehrere hundert betrug. Die Behörden haben umfangreiche Hilfsmaßnahmen ergriffen. Soweit sich der Schaden feststellen ließ, beträgt er einige Millionen Dollar.

Die Unruhen in Indien dauern noch immer an. In Sholapure band der Pöbel 7 Polizisten zusammen und verbrannte sie lebendig. Es handelt sich dabei durchweg um mohammedanische Polizisten. Die Polizei hat Vorkehrungen für den Abtransport der Missionare aus diesem Gebiet getroffen.

In Bombay nahm der Rat der allindischen mohammedanischen Vereinigung eine Entschließung an, in der der Feldzug des Ungehorsams als den Interessen der Mohammedaner Indiens abträglich abgelehnt wird. Die Mohammedaner werden sich von der Bewegung fern halten und in den Gebieten, in denen die Hindus eine scharfe Propaganda für den Feldzug unternehmen, entsprechende Abwehrmaßnahmen ergreifen. Eine weitere Entschließung gibt der Beunruhigung der Mohammedaner ganz Indiens wegen der kürzlichen Zusammenstöße in Peschawar Ausdruck und fordert die Regierung zur Durchführung einer unparteiischen Untersuchung auf.

In Amerika hat der Vorsitzende des Marinekomitees Britton dem Bundeskongreß einen weitgehenden Flottengesetzentwurf eingebracht. Der Entwurf sieht bis zum Jahre 1940 den Bau von Kriegsschiffen im Gesamtwerte von 937 Millionen Dollar vor. Das Bauprogramm umfaßt leichte Kreuzer, Zerstörer, U-Boote und Flugzeugmutterschiffe. Britton bezeichnet das Programm als unumgängliche Notwendigkeit für die Parität mit Großbritanien. Der Gesetzentwurf erlaubt die Unterbrechung der Flottenarbeiten durch den Präsidenten im Falle einer erfolgreichen Flottenkonferenz.

Im Hafen von New Jersey ist ein großer Brand entstanden durch die Explosion eines Petroleumtankdampfers, der erst nach mehrstündigen Bemühungen gelöscht werden konnte. Während des Brandes flogen 18 Oel- und Benzintanks in die Luft. Bei den Löscharbeiten erlitten 100 Feuerwehrleute teils schwerere, teils leichtere Verletzungen.

Auf Ceylon hat eine große Ueberschwemmung stattgefunden. 10,000 Menschen sind dadurch obdachlos geworden.

Aus Persien kommt die schreckliche Nachricht von einem großen Erdbeben. In der Gegend von Salmach sollen 2000 Menschen dabei umgekommen sein. Die Mehrzahl der Bevölkerung lagerte außerhalb der Stadt, als ein weiteres starkes Erdbeben erfolgte. Die in der Stadt zurückgebliebenen Personen wurden bei dem darauf folgenden Einsturz fast aller Gebäude unter den Trümmern begraben.

Quittungen

Für das Predigerseminar eingegangen:

Lodz 1: R. A. Wenske 7,40, Familie Lapsch 20, Helmut Schwarz 100, M. Fiebig 5 **Kondrajec:** Chr. Schmidt 10, A. Lotz 20, H. Palnau 26. **Posen-Striesen:** Gemeinde 50. **Białystok:** Frauenverein 25. **Łyszkowice:** Schw. Heidrich 5. **Kicin:** G. Witt 15, H. Ratzlaff 5, Fam. Petzel 5, K. Petzel 5. Ungenannt 10, S. Schulz 4, P. Stobbe 5, K. Pedde 10, J. Korint 5, Fam. Bartel 10. **Płaciszewo:** F. Naber 5. **Marynin:** R. Cuch 50. **Dolna-Gruppa:** Theo. Wenske 15. **Chojny:** F. Wagner 5. **Śniatyn:** J. Massierer 30. **Ksiązki:** F. Kloß 10, **Raciąż:** Ungenannt 15.

Mit bestem Gruß und Dank

F. Brauer.
Łódź, Lipowa 93.

Achtung.

Brasiliens Leiden und Freuden, sowie Land und Leute, das Klima und die Arbeit, die Saat und Ernte habe ich umständlich im Hausfreund beschrieben. Es erübrigt sich, noch mehr zu schreiben. Jeder kann sich darnach richten. Ich kann nicht auf jede Zuschrift antworten.

Mit herzl. Gruß Ludwig Horn.

Wydawca i Redaktor: A. Knoff, Łódź, Smocza 9a

Druk: „Kompas" Łódź, Gdańska 130.